Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 12

Artikel: Der Eierspruch : eine Oster-Erzählung
Autor: Hauser, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666417

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ostergedanken

Seit den ältesten Zeiten glaubten die Menschen zuversichtlich, dass der Tod doch nicht das letzte Wort in der Welt habe. Dieser Glaube hat einem Sokrates das Sterben leichtgemacht; von diesem Glauben beseelt sind unzählige Märtyrer und Glaubenshelden mutig in den Tod gegangen. Dieser Glaube erfüllt noch in unsern Tagen die Brust eines Christenmenschen! Mir scheint, dass dieser Unsterblichkeitsglaube mit unserer Menschenart untrennbar verbunden ist; er ist herausgeboren aus dem Drang zum Leben ebenso wie aus der Sehnsucht nach Erlösung! Denn alle Vorstellungen vom Leben nach dem Tode, sie mögen noch so mannigfaltig und verschieden sein, haben das Gemeinsame, dass sie das Leben nach dem Tode als eine Erhöhung des Lebens in der Zeit auffassen.

Unser Glaube an den Sieg des Lebens über den Tod beruht aber mehr als auf allen diesen Dingen auf unserm Herrn und Meister Jesus Christus, der durch seine glorreiche Auferstehung dem Tode die Macht genommen hat. «Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater», in diesen kurzen und schlichten Worten ist das Leben Jesu zusammengefasst — aus der Ewigkeit durch die Zeit in die Ewigkeit. Die Ewigkeit war in ihm, wie hätte er darum der Vergänglichkeit zum Raub fallen können! Und alles Leben wäre sinnlos, wenn ein Leben von so unendlichem Werte im Tode in nichts zerflattert wäre! Aber nein — Tausende, ja Millionen, haben Jesum als den Lebendigen erfahren, die Kraft der Ewigkeit strömt von ihm her, und darum, wenn er uns verheisst, dass unser Leben kein Raub der Vergänglichkeit wird, sondern dereinst einmündet, wie der Strom ins Meer, in Gottes ewigen Schoss, so darf unsere Seele voller Gewissheit und Zuversicht sein, dass der, der das gute Werk angefangen hat in der Zeit der irdischen Pilgerschaft, es auch vollenden kann und wird in der Ewigkeit!

Und in den Rätseln und Geheimnissen, unter den Lasten und Mühen, unter den Anfechtungen und Trübsalen der Zeit ist es uns allen ein starker Trost zu wissen, dass Jesus Christus der Erstling unter den Toten, von Gott auferweckt wurde und uns damit den Zugang zum ewigen Leben erschlossen hat. Er hat uns verheissen: «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!» «Ich lebe und ihr sollt auch leben!» Und unser Christenglaube ist der Sieg, der die Welt überwindet! Möge uns allen dieser starke, zuversichtliche Osterglaube beschieden sein.

Adolf Däster, Aarau

Der Eierspruch

Eine Oster-Erzählung

Durch den Osternachmittag schwingt ein helles Lachen. Burschen und Mädchen stehen auf dem Dorfplatz in Gruppen beim Eiertütschen ... der alte fröhliche Brauch ist wieder erwacht .

Seht, dort treibt auch der ländliche Schalk von ehedem wieder sein Spiel. Eier werden ausgetauscht zwischen Jungknab und Jungmaid, Ostereier mit Necksprüchen darauf, den ersten unbeholfenen Bekenntnissen des Herzens.

Se, do häscht es Ei.
Gäll, du hetscht gern zwei.
Ja, da wär i wohl en Nar,
Ich und du gänd doch keis Paar.

Und dabei verraten die Augen gerade das Gegenteil.

Im Blick auf das Spiel befällt mich die Erinnerung an einen alten Eierspruch und sein Schicksal. Lange hat man damals in unserem Dorf jene Geschichte erzählt, die kleine Geschichte einer Liebe, in der aus einem Scherz herzwarmer Ernst geworden ist. Sie nachzuzeichnen ist schwer, denn es fehlt darin die Melodie des Klanges, der in den Schilderungen des Volkes die Ereignisse belebt; es fehlen die Resonanz der Hörer und das bewegte Bild der untermalenden Bewegungen. Und dennoch will ich's versuchen, ein wenig davon weiterzuplaudern:

Die Osterherrlichkeit, mit Sonne, warmen Lüften und siegender Frühlingskraft war unvermittelt in einen zähen, lange in den März hineinregieren-

den Nachwinter gebrochen und hatte über Nacht die letzten Schneefetzen weggezaubert. In den Bächen klirrten die Eisscherben zutal.

Was Wunder, dass auch die Mädchen und die Burschen des Dorfes überstellig wurden und ihr Osterfest fröhlicher begrüssten als sonst. Da gab's ein Eiertütschen wie noch nie zuvor und im jungen Herzen zuckte ein Funke Poetenfeuer ... Die Eiersprüche wurden mit munterem Eifer auf die gefärbten Schalen geäzt.

Mädchen, hüpf und spring,
Dieses bunte Ding:
Halt es fest in deiner Hand,
Nimm es als mein Liebespfand.

oder

Ein Eilein blau ...
Werd meine Frau.

Die Mädchen aber gaben saftig zurück:

Halt dich aufrecht, tu nicht krumm;
Lenz und Liebe machen dumm.

oder

Eilein rot und Eilein braun,
Keinem Burschen darf man traun.

Aber war solchen Versen zu trauen? Ach, Uebermut kleidet das Ja so gern ins Nein.

Ruedi Klein biss auf die Zähne. Der Spottvers der Vreni Peter tat ihm weh. Von der Schulzeit her waren sie gute Freunde gewesen. Und nun war sie heimgekommen aus der Lehrzeit in der Fremde und schien nicht verändert in ihrer lieben offenen Art. Oder doch? Sagte der Schalk in ihren Augen nicht vielleicht: «Komm mir nicht zu nah, das Leben ist jetzt anders als auf der Schulbank.» Und jetzt der Vers?

Allein, zum Grübeln war jetzt keine Zeit. Die Schar beschloss, über Land zu spazieren, hinaus in den Frühling.

Arm in Arm wanderte die Mädchengruppe voraus, singend wie an den Sommerabenden, und die Burschen marschierten hinten nach, die Taschen voll Ostereier ... irgendwo konnte ja das Spiel des Tütschens weitergeführt werden.

Der Weg strebte in die Stille hinaus, wendete nach den braunen Ackerzelgen und noch wintermatten Wiesen und unversehens gegen den einsamen See. Unter den dunkeln Legföhren duckten sich einzelne graue Schneeresten, die fadenzarten Birkenzweige aber zitterten leicht und frühlingsselig in der blauen Luft.

Der See indessen dehnte sich noch als bleifarbene Eisfläche zwischen dem Riedland hin, schweigsam und drohend fast in seiner Starre, und kein Riss verriet den Kampf zwischen Lenz und Winter. Das Eis war hier ja jeden Jänner so dick, dass die Bauern ihre Holzfuhren darüber schleifen konnten.

Und nun stand die Schar auf dem kiesigen Delta, das die Wärme der Sonne zurückstrahlte. Ein Einfall flog auf: «Wisst ihr was? Wozu Eiertütschen von Hand? Machen wir Eierchlürelis auf dem Eis. Es ist noch stark genug.»

Und schon rollte ein rotes Ei in die glatte Fläche hinaus und blieb als lockendes Ziel liegen.

«Wer's trifft, bekommt zwei Stück als Gewinn!»

Ein blaues Ei glitt hinaus, aber weit neben dem roten blieb es liegen. Jetzt war ein heller Eifer lebendig, das Spiel riss die Schar hin, Ei um Ei rollte, kollerte oder zischte je nach der Schwungkraft der Abgabe über das Eis, und seltsam — keines traf ... irgendwie wurde der Wurf durch eine Splitterkruste aus der Geraden geworfen. Wie ein Blumengetupf glänzte es draussen in der Sonne.

Die Schar stand jetzt hart am Ufer, lachte, redete aufgeregt und beratend, und immer bedächtiger wurden die Würfe ... der Eiervorrat war ja in Bälde erschöpft

Nur Vreni Peter stand noch zurück und schaute auf erhöhtem Platz dem Spiele zu. Ruedi Klein sah es wohl, sah, dass sie in ihren Händen ein hellrotes Ei wiegte, als wollte sie es bewahren wie eine heimliche Kostbarkeit. Er trat zu ihr; sie nahm ihre Hände auf den Rücken, in ihrem verlegenen Lächeln schwebte ein kleiner Kummer mit.

«Weshalb machst du nicht mit? Reut dich das Ei?» spottete er. Noch immer quälte ihn ihr Eierspruch:

Eilein rot und Eilein braun,
Keinem Burschen darf man traun.

«Ihr treibt ein gefährliches Spiel», sagte sie verhalten. «Wollt ihr denn die Eier holen, dort draussen? Das Eis kann jetzt brüchig sein.»

«Das Eis trägt. Und schliesslich sind wir doch keine Hasenfüsse. Die Eier werden samt und sonders hereingeholt. Und dieses da», er hob ihr Ei mit grimmiger Prahlerei aus der Tasche, «dieses da hol ich aus der Seemitte, wenn du glaubst, man dürfe uns nicht trauen.»

«Mach nichts dummes ... es war doch nur ein Scherz. Hier hab' ich das Richtige.» Sie nahm ihre Hände hervor.

Aber er war schon weg, schon mit drei Sprüngen draussen auf der glatten Fläche. «Holt die Eier wieder!» rief er mit wilder Stimme. «Meines liegt

am weitesten draussen!» Und mit böser Kraft schleuderte er Vrenis lustige Ostergabe weit, weit hinaus. Ein kleiner roter Punkt flog in hohem Bogen dahin und klatschte dann, auseinanderfahrend aufs Eis.

«Los!» Johlend stürmte die Schar hinaus und wirbelte lachend um die bunten Spielgeschosse.

Vreni blieb wie erstarrt. Sie sah, wie Ruedi die Gruppe hinter sich liess, wie er dahinstürmte, in eine weite, dräuende Einsamkeit, deren Stille sich bildlich auftat und spürbar war trotz allem nahen Lärm.

Plötzlich war Grauen in der Stille, schluckte den Stürmenden in die Tiefe, wurde Riss und krachender Bruch. Und ebenso plötzlich war die Erstarrung in Vreni gelöst. An der nicht ahnenden Schar vorüber schoss das Mädchen hinaus ... furchtlos, nur noch Wille, dort zu sein, zu helfen.

Was tat's, dass der Riss breiter wurde, dass der Bruch sich vergrösserte und das Eis unter ihr krachte und schwankte? Sie sah nur ein Kämpfen draussen, krampfhafte Griffe des wieder Aufgetauchten und wieder Sinkenden, weil jede Eiskruste brach, wenn er darnach griff.

«Halt dich an mir, Ruedi, nicht am Eis!» schrie sie ihm zu, warf sich nieder, kroch rückwärts näher, streckte ihm die Füsse entgegen und versuchte sich auf der festen Eisplatte anzuklammern. Und wirklich — jetzt fühlte sie einen Ruck; er hatte sie gehört und ihre Tat begriffen.

«Zieh dich vorsichtig empor; ich kann mich halten», mahnte sie und wunderte sich über ihre Ruhe. Zu gut wusste sie, dass sie sich nur mit den Fingernägeln eingehackt hatte; zu deutlich erkannte sie, dass sie jeden Augenblick miteinsinken konnte. Aber das alles verschwand doch vor der einen starken Gewissheit: Er lebte, er hatte sich in der Beherrschung, sein Kämpfen mit dem Eis war jetzt überlegt. Doch in die Ruhe kam eine quälende Spannung. Wird es gelingen? Endlos wie eine ungeheure Drohung lag die eisige Weite vor, das Wasser im Riss gluckste gefährlich und spülte kleine Wellen gegen das Mädchen. Ein Flimmern tanzte vor ihren Augen, das Blenden des sonnenübergossenen Eises, die Gefahr, der Schrecken von vorhin, die bange Frage: «Kann ich ihn wirklich retten?» All das wirbelte durch ihre Sinne. Aus dem Wasserglucksen wurde ein Sausen wie ferne Meeresbrandung, aus der Weite der Fläche ein verschwommenes Weiss. Da merkte sie einen kräftigen Ruck neben sich, ein tropfender, keuchender Schatten huschte über sie ... ein Schatten, der sie überdeckte wie Nacht und unendliches Schweigen wurde ...

Als sie wieder erwachte, sah sie das angstverzehrte Gesicht Ruedi Kleins über sich. «Du bist wieder da? Wie kann ich dir danken, dass du dein Leben für mich gewagt hast?» sagte er voll Leid, «und ich habe das meine in wildem Trotz aufs Spiel gesetzt.»

«Sprich nicht so», wehrte sie leise, «es war im Grund doch meine Schuld ... Mein Eierspruch ..»

«Das ist es ja ... hätte ich doch auf dich gehört ... es war ein Scherz von dir, ich weiss es jetzt durch deine Hilfe und durch dieses da ... es lag neben dir, als ich mich aufs feste Eis herauf gearbeitet hatte und du ohnmächtig geworden warst.»

Er hielt ihr ein lichtblaues Ei vor das Gesicht.

«Du hast den Spruch gelesen?» fragte sie.

«Ja. Vorhin, als ich dich hierher aufs Trockene getragen und die andern heimgeschickt hatte nach einem Wagen und Decken. Und da verstand ich, was du gemeint hast, als du sagtest: Hier hab' ich das Richtige.»

«Lies mir den Spruch vor, bitte.»

Und er las mit leiser, etwas zitternder Stimme:

«Was die Kindheit uns gegeben,
Baut ein Glück fürs ganze Leben.»

«Ich hab' es für dich aufbewahrt, für den Augenblick, wenn das Spiel vorüber sei. Ist es nun wirklich das Richtige?»

«Ich weiss es nicht. Ich habe dir zu weh getan und eine solche Liebe nicht verdient.»

Sie antwortete nicht. Sie schloss die Augen und lächelte und wünschte, der Wagen käme lange nicht. Die Sonne rieselte warm durch sie. Die Stille, die jetzt da war, tat ihr wohl. Ach, fiel ihr ein, der Spruch eines andern Mädchens — wie wahr war auch er:

Halt dich aufrecht, tu nicht krumm;
Lenz und Liebe machen dumm.

Aber aus einer Dummheit kann auch etwas Gutes werden.

Jakob Hauser